Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 25 (1951)

Artikel: Von der kantonalen Kunstsammlung und von einer neuen Schenkung
Autor: Fischer, Guido
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571345

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der kantonalen Kunstsammlung und von einer neuen Schenkung

Kunstausstellungen und Bilderankäufe, welche der Allgemeinheit dienen sollen, kennt man im Aargau erst seit einigen Jahrzehnten. Zur Zeit der Gründung des Kantons gab es keinen Kunstbesitz von alten Zünften oder reichen und vornehmen Familien, der einer Sammlungstätigkeit hätte als Grundstock dienen können. Der aargauische Regierungsrat hat im Jahre 1815, wohl als ersten Akt staatlicher Kunstpflege, dem Bildhauer J. A. Christen den Auftrag zur Schaffung einer Büste von César Laharpe erteilt. Aber eine Betreuung der Interessen der bildenden Kunst durch regelmäßige Ausstellungen und Ankäufe kennen wir erst seit der 1863 erfolgten Gründung des aargauischen Kunstvereins. Seit jenem Jahr wurden vom Staat Aargau und vom Kunstverein mit einem klaren Aufbauwillen Kunstwerke erworben. Anfänglich mußten alle Gemälde in den Kommissionszimmern des Regierungsgebäudes aufbewahrt werden, da weder dem Staat noch dem Kunstverein eigentliche Ausstellungsräume zur Verfügung standen. Der Bürger hatte also zu jener Zeit nur Gelegenheit, den öffentlichen Kunstbesitz zu sehen, wenn er einer staatlichen Kommission angehörte oder vor eine solche geladen wurde. Mit dem Bau des Gewerbemuseums in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts besserten sich diese Verhältnisse, da im obersten Geschoß des neuen Gebäudes richtige Ausstellungsräume mit Oberlicht eingebaut wurden, die Säle, welche noch jetzt die kantonale Kunstsammlung beherbergen. Die Aussicht auf ein eigentliches Museum scheint damals im Schoße des aargauischen Kunstvereins nicht nur Freude, sondern auch Bedenken ausgelöst zu haben. In einem Sitzungsprotokoll des Jahres 1895 heißt es: „Es wird die Anregung gemacht, bei Anlaß der Museumseröffnung in den neuen Räumen eine Ausstellung zu veranstalten entweder von Bildern, die in Privat-

besitz sind, oder von modernen Werken. Was man jetzt zur Verfügung hat, würde nur einen kleinen Teil des vorhandenen Raumes in Anspruch nehmen und man sollte bei der Einweihung doch etwas mehr als leere Wände zeigen können." Schon fünfzehn Jahre später waren es nicht mehr die leeren Wände, sondern neue Raumnöte, die den Kunstverein beschäftigten. Im Jahre 1909 schilderte der damalige Konservator, Herr Feer, die Überfüllung der Gemäldesäle: eine gute Aufstellung neu hinzukommender Werke sei nicht möglich. Das rasche Anwachsen der Sammlung ist nicht nur auf Ankäufe von Staat und Kunstverein und auf die Depositen des Bundes zurückzuführen. Die neuen Ausstellungsräume und die rege Tätigkeit des Kunstvereins vermochten bald auch Private zu Schenkungen und Legaten anzuregen.

Eine der Aarauer Familien, die von jeher lebhaft Anteil am Wachsen unserer öffentlichen Sammlung nahm, war diejenige der Lindt. Herr Dr. Otto Lindt, Apotheker in der Rathausgasse, und seine Söhne haben schon vor Jahren durch die Schenkung eines bedeutenden Werks von Otto Frölicher und durch die Mitwirkung im Vorstand des Kunstvereins ihr Interesse an der Entwicklung der Kunstpflege bekundet. Heute lebt kein Glied der Familie Lindt mehr in Aarau. Frau Dr. Rolf Lindt ist im Jahre 1950 gestorben und ihre Töchter und Söhne wohnen auswärts. Aber gleichsam zum Abschied von ihrer Aarauerzeit sind uns in diesem Jahre zwei äußerst wertvolle Legate und Schenkungen zugefallen. Der in Zürich ebenfalls in diesem Jahre verstorbene Herr Kurt Lindt hat dem Kunstverein zwanzig Gemälde aus seiner bedeutenden Sammlung testamentarisch vermacht. Zu diesem Legat zählen Werke von Buchser, Frölicher, Hodler, Koller, Menn, Pignolat und Stäbli. Zur gleichen Zeit haben uns die Erben des Aarauer Arztes Dr. Rolf Lindt, einem Wunsche ihrer Eltern entsprechend, ein sehr schönes Werk von Frank Buchser geschenkt, das nun hier gewürdigt werden soll. Über die Herkunft und die früheren Schicksale des Werkes besitzen

Frank Buchser, Hirtenidyll im Jura. Öl, 82×107 cm

wir keine zuverlässigen Anhaltspunkte. Herr Dr. Lindt erzählte vor Jahren, daß es im Bernbiet auf einer Gant für fünfzehn Franken gekauft worden sei. Das schon durch seine Ausmaße (82 × 107 cm) wichtigste Bild der Buchser-Kollektion unserer Sammlung, ein Hirtenidyll, muß kurz vor oder nach der Amerikareise des Künstlers entstanden sein, also um 1865 oder 1871. Es ist für uns beglückend festzustellen, daß der nicht nur Europa, sondern Afrika und Amerika bereisende Kosmopolit Frank Buchser jedesmal, wenn er wieder in seine Heimat zurückkehrt, hier, in der Umgebung von Feldbrunnen, Werke schafft, die in Farbe, Form und Bildgedanke fest in unserer Erde und in unserem Leben verwurzelt sind. Zu diesen Gemälden gehört auch das Hirtenidyll.

Ein tiefblaugrüner Sommerhimmel wölbt sich über der in der Sonne leuchtenden Juralandschaft. Die schartige Silhouette des Weißensteins mit den aus blauem Dunst hell aufleuchtenden Kalkfelsen bildet den Hintergrund für ein Hirtenidyll auf dem mit kurzem gelbgrünem Gras bewachsenen trockenen Boden eines Juragrates in der unteren Bildhälfte. Der Hirte in hellem Hemd sitzt mit entblößtem Haupt vor einem Mädchen in schwarzem Mieder, rotem Rock und blaugrüner Schürze. Die Tracht der Jungfrau birgt die stärksten farbigen Akzente. Der Ton der Schürze nimmt die Farbe des Himmels, intensiviert, wieder auf und bildet mit dem rostroten Farbfleck des Rockes einen für Buchser charakteristischen Akkord. Das Paar ruht im Schatten der auf dem Bilde nicht sichtbaren Juratannen. Die durch ihr Geäst blitzenden Strahlenbündel der Sonne streuen über die beiden Körper ein Netz hell aufleuchtender Flecken. Im prallen Sonnenlicht steht neben dem Hirten eine Ziege, deren Rückgrat das Motiv der beiden Jurakämme weiterspinnt. Ihr blendendes Fell betont durch die Kontrastwirkung die Tiefe der Schatten auf den beiden Menschen. Alles an diesem Paar, das sich in der Einsamkeit und Stille einer Jurahöhe zusammengefunden hat, scheint Ruhe, Gelassenheit auszudrücken. Des Hirten kraftvolles Haupt

liegt in seiner Hand. Voll Bewunderung, ja Ergriffenheit blickt er ins Gesicht des schönen Mädchens, dessen eine Hand im Schoße ruht, während die lässigen Finger der andern eine Blume halten. Des Mädchens nach vorne gesenkter Kopf scheint mit geschlossenen Augenlidern eher einer Stimme zu lauschen als einem Gedanken nachzugehen. Aber die ruhenden Häupter, Hände und Körper steigern nur den Eindruck einer inneren Bewegtheit. Des Mädchens beschattetes Gesicht leuchtet in tiefem Rot vor dem leichten Blau der Ferne. Es gibt zu erkennen, daß in diesem unbewegten Körper das Blut von raschem Pulsschlag gejagt wird. Man spürt, daß das durch keine äußere Berührung verbundene Menschenpaar der drängenden Stimme der Liebe lauscht und in sie verstrickt ist.

Dieses so schön und ausdrucksvoll gestaltete Thema bedarf keiner Steigerung durch weitere Bildgedanken. Aber dem Maler Frank Buchser genügte ein einfaches Hirtenidyll nicht. Ein Zicklein in den Armen des Hirten verbindet das Paar linear und thematisch mit der danebenstehenden, eher übermütig als nachdenklich gelaunten Ziege. Wollte der Maler durch den Kontrast dieses zweiten Themas den Ausdruck der Innerlichkeit des ersten vertiefen oder sollte das neckische Ziegenmotiv dem fast tragischen Gewicht der Hirtenszene einen erleichternden, fast scherzhaften Nebenakzent geben? Wir wissen es nicht. Aber es ist charakteristisch für den „Buchserstark", wie er mit anerkennender Betonung im Volke betitelt wurde, daß nicht nur etwas, sondern vieles aus dem Reichtum seines Erlebens und Schauens in dieses schöne Werk gelegt werden mußte. Das Bild wird in unserer Sammlung nun dauernd für die künstlerische Bedeutung Frank Buchsers und für den guten Geist der Donatoren zeugen.

Guido Fischer